

---

## In Memoriam

### Helmut Martin (1940-1999)

Plötzlich und völlig unerwartet ist Professor Dr. Helmut Martin am 8. Juni 1999 im Alter von 59 Jahren verstorben. Er wurde mitten aus der Arbeit, aus einem Leben voller Schaffenskraft und Aktivität herausgerissen. Vieles, was er noch vorhatte und an dem er arbeitete, konnte er nicht mehr vollenden.

Helmut Martin begann 1961 das Studium der Sinologie und Slawistik in München und Heidelberg, das er 1966 mit der Promotion bei Prof. Dr. Wolfgang Bauer abschloß. Gegenstand seiner Doktorarbeit war eine chinesische Dramaturgie des 17. Jahrhunderts. Von 1966-1967 nahm er die Assistentenstelle am Sinologischen Seminar der Universität Heidelberg wahr, um dann für drei Jahre mit einem Forschungsstipendium nach Taiwan zu gehen, wo er sich mit chinesischer Literatur befaßte. Dort lernte er auch seine Frau Tienchi Liao kennen, mit der er 1970 nach Deutschland zurückkehrte und die ihn fortan in seiner wissenschaftlichen Arbeit unterstützte. Von 1972-1979 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Asienkunde mit der Zuständigkeit für die Innenpolitik der VR China. Im Rahmen dieses Aufgabengebietes erarbeitete er sich neben der Literatur, der er sich bis dahin vornehmlich gewidmet hatte, ein zweites Standbein in der Chinawissenschaft, das sich richtungweisend auf seine spätere Arbeit auswirken sollte.

In den sieben Jahren seiner Tätigkeit am Institut für Asienkunde entfaltete Helmut Martin eine immense Aktivität. Zusätzlich zur Routinearbeit führte er mehrere umfangreiche wissenschaftliche Projekte durch, bei denen er sich als hervorragender Organisator erwies, der es stets verstand, die zahlreichen Projektmitarbeiter immer aufs neue für die Arbeit zu motivieren. Zu nennen sind hier vor allem das Wörterbuchprojekt sowie die Herausgabe und Übersetzung sämtlicher Texte, Schriften und Dokumente von Mao Zedong ab dem Jahr 1949, die in sechs Bänden zwischen 1979 und 1982 beim Hanser Verlag München erscheinen konnten. Dieses Werk gilt heute im deutschen Sprachraum als wissenschaftliche Standardausgabe, da es weit über die in der VR China selbst veröffentlichten Texte hinausgeht. Hervorzuheben bleibt, daß es Helmut Martin immer wieder gelang, namhafte Verlage für seine Arbeiten zu interessieren und somit breitere Kreise jenseits der Fachwelt anzusprechen.

Doch nicht nur diese Projekte führte er zu einem erfolgreichen Abschluß, darüber hinaus konnte er sich 1977 in Hamburg mit einer Arbeit zu Chinas staatlichen Reformbestrebungen auf dem Gebiet der Sprache und Schrift habilitieren. Zwei Jahre später wurde er auf den Lehrstuhl für Sprache und Literatur Chinas an die Ruhr-Universität in Bochum berufen.

In den zwei Jahrzehnten, die Helmut Martin als akademischer Lehrer in Bochum wirkte, hat er sich vorrangig mit der modernen chinesischen Literatur befaßt und diese nicht nur seinen zahlreichen Schülern, sondern darüber hinaus durch seine Veröffentlichungen auch einer breiteren Öffentlichkeit vermittelt. Wie kein anderer hat er durch die große Zahl von Büchern, Artikeln, Konferenzbänden und Übersetzungen dazu beigetragen, die chinesische Gegenwartsliteratur, ein bis dahin hierzulande wenig bekanntes Feld, im deutschsprachigen Raum bekannt zu machen. Dabei galt sein Interesse nicht nur der Literatur der Volksrepublik, sondern auch der chinesischen Literatur außerhalb Festlandchinas, namentlich Taiwans. Er besaß einen untrüglichen Instinkt für literarische Qualität - für einen Ausländer keineswegs selbstverständlich. Seine Arbeiten zur chinesischen Literatur zeichnen sich dadurch aus, daß er es verstand, diese zum einen mit literarischen Kriterien zu bewerten und zum anderen immer auch den gesellschaftlichen Kontext in Betracht zu ziehen. So hat er denn auch nie sein Interesse an den politischen Entwicklungen Chinas verloren. Texte zu Deng Xiaopings Reformpolitik, die er 1988, versehen mit einer Einleitung von Helmut Schmidt, herausgab, vor allem aber sein Engagement für die Demokratiebewegung in China, die er in Wort und Schrift unterstützte, legen hiervon Zeugnis ab.

Seine Stärke war, daß er jenseits von allem Opportunismus klare Standpunkte bezog und sich nicht scheute, diese auch in der Öffentlichkeit zu vertreten. Als man von chinesischer Seite versuchte, ihn von der Publizierung der internen Schriften Maos abzubringen, war er nicht gewillt, sich politischen Opportunitätserwägungen zu beugen. Nach der blutigen Niederschlagung der Studentendemonstrationen am 4. Juni 1989 bezog er eindeutig Position für die Demokratiebewegung in China und pflegte seitdem enge persönliche Kontakte mit chinesischen Dissidenten im Ausland, was ihn in China zur *Persona non grata* machte. Und nicht zuletzt äußerte er sich kritisch zur chinesischen Tibetpolitik.

Es ist kaum möglich, die Vielzahl der Veröffentlichungen und Aktivitäten Helmut Martins im einzelnen zu würdigen. Durch Lehre und Forschung hat er der Entwicklung der Sinologie in Deutschland entscheidende Impulse gegeben. Darüber hinaus wirkte er mit der Gründung des Sinicums im Rahmen des Landesspracheninstituts Nordrhein-Westfalen im Jahre 1980 und mit der 1993 erfolgten Gründung des Richard-Wilhelm-Übersetzungszen-

---

trums an der Ruhr-Universität - einem von weltweit drei Übersetzungszentren für chinesische Literatur - weit über die Fachgrenzen hinaus.

Helmut Martin war langjähriges Mitglied im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde und Mitglied des China-Beirates. In beiden Positionen hat er mit großem Engagement die Entwicklung der DGA gefördert und seine wissenschaftspolitischen Ideen eingebracht. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Chinastudien (DVCS) hat er sich insbesondere um das Zusammenwachsen der ost- und westdeutschen Chinawissenschaft bemüht. Seiner Initiative ist der umfangreiche Sammelband über die deutschsprachigen Chinawissenschaften zu verdanken, der auf die Tagung der DVCS 1997 in Berlin zurückgeht und einen wissenschaftspolitischen Meilenstein in der Geschichte des Faches markiert.

Helmut Martin war ein rastloser Arbeiter, voller Ideen und Engagement und von großer Kontaktfreudigkeit. Er war gradlinig und ehrlich, ehrlich auch sich selbst gegenüber - und das machte ihn verletzbar. Seine früher häufig festzustellende Ungeduld war in jüngster Zeit einer größeren Nachdenklichkeit und Bedachtsamkeit gewichen. Wie nur wenige seines Faches hatte er chinesisches Denken und chinesische Lebensweise internalisiert, er war in beiden Welten zu Hause. Die Deutsche Gesellschaft für Asienkunde hat einen engagierten Freund verloren. Sie gedenkt seiner in Dankbarkeit und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Brunhild Staiger